

Bulgarien

27. April bis 5. Mai 2024

Die 75. Mehrtagesfahrt des Historischen Vereins mit 53 TeilnehmerInnen begann mit überraschender Disziplin: Obwohl der Sitzplan fehlte und ein Mitglied den Rucksack in der Straßenbahn vergessen hatte, startete der Schwarz-Bus am Hauptbahnhof in Graz um 6 Uhr 3 Minuten. Das lag nicht nur an der Umsicht des Fahrtenreferenten Dr. Robert Hausmann, sondern auch an den abgeklärten Mitreisenden mit hohem Durchschnittsalter.

Durch die den meisten bekannte Untersteiermark (Slowenien) ging es nach Pettau/Ptuj, wo unser Chauffeur Adnan Hamzič zustieg, der sich hinfort als kompetent und hilfreich erwies. Von da an führte uns Prof. Dr. Harald Heppner in einem „virtuellen Cocktail“ in die großen geschichtlichen Zusammenhänge Bulgariens ein: Ausgangspunkt war die Teilung des Römischen Reiches (395) in eine auch von der Kirche geprägte „westliche“ und „östliche“ Welt. Noch vor 1400 setzte die Machtübernahme des Osmanischen Reiches ein, die gleichsam Stillstand bedeutete. Das Pulverfass „Balkan“ brachte im 19. Jahrhundert Stellvertreterkriege und Nationalstaaten hervor. In der Nachkriegszeit prägten Gastarbeiter und Migrantenrouten das Geschehen.

Das erste von mehreren gelungenen Mittagessen „aus dem Bus“ machte gute Stimmung. Die war auch notwendig, als der lange Stopp an der kroatisch-serbischen Grenze den Zeitplan arg beeinträchtigte. Heppners etappenhaft komponierte „Vorlesung“ über die Geschichte Bulgariens vertrieb die Zeit: Das Erbe der Thraker klingt noch in der Sprache nach (an das Substantiv angehängter Artikel). Im Frühmittelalter kam es zur Ethnogenese eingesickerter Slawen und turkstämmiger Bulgaren, die Orthodoxie festigte das erste Zarenreich. Nach einem Zwischenspiel byzantinischer Herrschaft (1014-1186) begleitete imperiales Denken im bulgarischen Adel im 12./13. Jahrhundert die Entfaltung des zweiten Zarenreiches zwischen Adria und Schwarzem Meer im Kampf gegen Nachbarn (Serben, Ungarn, Byzantiner), beeinflusst durch Mongoleneinfälle und Kreuzzüge. Der Zerfall der Macht häufte sich im 14. Jahrhundert, bis nach den Schlachten an der Mariza (1371) und bei Nikopolis (1396) Bulgarien von den Osmanen erobert wurde. Nun gab es keine bulgarische Identität mehr, das Osmanische Reich gliederte nur nach Religionen, allein ein Übertritt machte Karriere möglich; es fehlte ein autonomes Stadtbürgertum. Faktoren der Veränderung seit dem 17. Jahrhundert waren Aktivitäten europäischer Großmächte und Impulse der orthodoxen Geistlichkeit. Mancherorts setzte eine bulgarische Rückbesinnung ein („nationale Wiedergeburt“). Vor allem Russland dynamisierte den Prozess in den Aufständen und Kriegen 1876-1878. Der Berliner Kongress reduzierte allerdings den russischen Einfluss. Die Trennung in ein Fürstentum Bulgarien (Alexander von Battenberg aus Hessen) und ein türkisch-autonomes Territorium Ostrumelien wurde bereits 1885 überwunden. Auf Betreiben Russlands kam es 1886 zu einem Monarchenwechsel zu Ferdinand von Sachsen-Coburg und Gotha. Dieser rief 1908 die vollkommene Unabhängigkeit aus und nahm den Titel Zar an. Dem Staat fehlten Infrastruktur, Organe und ausländisches Kapital. In den beiden Balkankriegen um die „Makedonienfrage“ wurde der

anfängliche Erfolg Bulgariens reduziert. Liberale, Radikationale und Linksradikale verhinderten im Konflikt die Stabilität des Agrarstaates. Erst 1944 erzwangen die erobernden Russen die Volksdemokratisierung. Als nach der Wende 1989 eine De-Industrialisierung einsetzte, begann die Abwanderung in den Westen.

Am späteren Nachmittag erreichten wir das serbische Waldland zwischen Belgrad und Niš, das, vorbereitet durch österreichische Aktivitäten 1720-1740 zum Brennpunkt des Widerstandes gegen die Osmanen wurde. Unser Nachtquartier (Hotel Residence Tami) in Niš, dem Geburtsort Konstantin des Großen, wurde mit Verspätung erreicht.

Am nächsten Morgen führte uns Miloš Đorđević (Universität Niš) zunächst zum „Schädelturm“ – heute in einer Kapelle situiert –, der an den serbischen Aufstand des Stevan Sinđelić 1809 erinnert. Dieser initiierte bei der sich abzeichnenden Niederlage einen kollektiven Selbstmord; die Osmanen mauerten zum Mahnmahl 952 Schädel in einen Turm ein. Vor der Mittagspause in der Altstadt durchschritten wir die monumentale Festung von Niš, deren Ursprünge auf die 1720er Jahre zurückgehen. Stadtarchiv und römisches Lapidarium beeindruckten genauso, wie die Schilderung osmanischer Militärorganisation. Am Weg über die Grenzberge nach Bulgarien hörten wir von österreichisch-steirischen Verbindungen: von der Heirat des Grafen Ulrich von Cilli mit einer serbischen Prinzessin, sowie der Versorgung des abgedankten Fürsten Alexander von Battenberg in Graz. Spät aber doch erreichten wir das baulich eindrucksvolle Sofia mit dem Hotel Best Western Plus Bristol. Dort erlebten wir beim Einchecken die lähmende Wirkung zusammengebrochener Computer. In den folgenden fünf Übernachtungen erkannten wir: Die Versorgung war letzten Endes gut, die Versorger aber überfordert.

Der Montag (29. April) sah zunächst eine Stadterkundung der Altstadt vor: Wir steuerten auf das sozialistische Ensemble des Largo zu, beachteten die römischen Ruinen der Römerstadt Serdica, Hauptstadt von Südthrakien, wo Galerius 311 sein Toleranzedikt verkündete und auch Konstantin der Große aktiv war („Serdica ist mein Rom“). Vorbei an der 1566 erbauten Banja-Baschi-Moschee mit typischem Baustil begaben wir uns zur Synagoge (1909 Sezessionsstil), wo über Österreichbezüge orientiert wurde (z. B. Elias Canetti).

Zurück zum Largo schritten wir an paradierenden Mannen des Präsidentensitzes vorbei in den Innenhof und staunten über die frühchristliche Rotunde des hl. Georg aus dem 4.-6. Jahrhundert (kaum 0,04 % der ExkursionsteilnehmerInnen besichtigten die Fresken der Taufkirche). Der Spaziergang steuerte daraufhin am Nationaltheater Iwan Wasow (1904, Wiener Baumeister Helmer und Fellner d. J.) vorbei zum ehemaligen Königsschloss (1882, heute Nationale Kunstgalerie) und zur russisch-orthodoxen Kirche (1907, hl. Nikolaus von Myra). Der Rundgang führte zur interessanten Sophienkirche, nach der Sofia (ca. 13. Jh.) benannt wurde. Gegenüber richtet sich die Alexander-Newski-Kathedrale (1882-1912) im neobyzantinischen Stil zu monumentaler Höhe auf. Eine Unzahl von Wachorganen für Fotografierverbot schwirrte im Inneren herum. Dann „stürmten“ wir die Mensa der Universität zu einem gemeinsamen schmackhaften Mittagmenü. Anschließend besuchten wir die Österreich-Bibliothek mit sehr interessanten Einblicken in die Beziehungen zu Österreich. Als Gastgeschenk überreichte Hausmann eine neue Biografie über Hammer-Purgstall. In der Aula der Universität lauschten wir einem Frage-Antwortspiel zwischen Heppner (Ehrendoktor der Universität Sofia) und Univ.-Doz.ⁱⁿ Maria Barămova über das Studium der Geschichte in Sofia. Beeindruckend war das notwendige Know-how für das

Fach: Mehrsprachigkeit, Kurrentkenntnis, Ethnologie, Archivwissenschaft, Diplomatie. Kontroverse Themen (z. B. Makedonien) prägen das Mittelalter und die Zeitgeschichte. Bevor wir wieder in den Bus einstiegen, gingen wir am Battenberg-Mausoleum vorbei – es war leider geschlossen. Alexander von Battenberg (†1893) hatte sich 1886 nach Graz zurückgezogen und übernahm ein Militärkommando mit neuem Titel (Alexander Graf von Hartenau). Seit 1889 war er mit der Opernsängerin Johanna Loisinger verheiratet und hatte zwei Kinder. Die Nachkommen blieben in Graz, sein Leichnam wurde nach Sofia überführt. Bereichert und ermattet absolvierten wir unsere Stadtrundfahrt mit abwechslungsreichen zehn- bis fünfzehnstöckigen Häuserreihen aus unterschiedlichen Phasen der Nachkriegszeit.

Am Dienstag (30. April) führte uns Dr. Anelia Kasabova im Bus an Plattenbauten mit verglasten Balkons vorbei in die „guten“ Wohnviertel nach Süden. Nur mehr wenige kleine Häuser waren zu sehen. Typisch für das moderne Ambiente sind heute (kleine) Eigentumswohnungen in hohen Bauten; dazwischen tauchen kleine Parks auf. Im bergauf liegenden Bojanaviertel hingegen ist der „Schnautzenbarock“ häufig. Dort besuchten wir das Historische Nationalmuseum, das 1997 in der ehemaligen Residenz etabliert wurde. Wir staunten über das Gold der Thraker und die römische Lebensart. Weniger ertragreich war das frühmittelalterliche Bulgarien, die Abteilungen für Hoch- und Spätmittelalter bzw. 19. Jahrhundert waren leider geschlossen. Anschließend brachte uns der Bus zur kleinen orthodoxen Bojana-Kirche (hl. Nikolaus, ab 10. Jh.), wo wir die Fresken aus dem Jahre 1259 besichtigen konnten; sie sind Weltkulturerbe. Auf dem Weg zurück in die Altstadt wurden uns jenseits repräsentativer Neubauten die Probleme Sofias geschildert: Rolltreppen, Aufzüge, halfertige Bauten. Bei angenehmer Mittagspause zwischen Newski-Kirche und Universität freuten wir uns auf unseren Empfang in der Österreichischen Botschaft durch die stellvertretende Missionschefin Antonia Bierbaumer und ihrer „Mannschaft“. Wir erhielten aufschlussreiche Informationen (z. B. Konsulatserlaubnis seit 1720, Botschaft 1878), insbesondere über die umfangreiche moderne Tätigkeit und Beziehungen, sowie Kulturarbeit (30 bis 40 Projekte jährlich). Bei einem Buffet mit persönlichen Gesprächen klang der Besuch aus. Den Schlusspunkt des Tages bildete eine Führung durch die Ikonensammlung in der Alexander-Newski-Kathedrale – eine Fundgrube für Stile und Themen.

Am Mittwoch (1. Mai) fuhr der Bus früh los, über zahlreiche kleine Pässe und durch walddreiche Täler des Balkan-Gebirges bis wir Koprivištica erreichten. Im Bus erklärte uns Dr. Roumiana Preshlenova (Akademie der Wissenschaften) Zusammenhänge der bulgarischen „Mafia“: Nach der Wende unterwanderten einzelne Mitarbeiter von Geheimdienst und KP die demokratischen Kräfte. Heute unterhält die türkische Partei Kontakte zur organisierten Kriminalität; die Gewaltakte von früher kommen aber weniger vor. Wir hörten ferner ausführlich von der „Wiedergeburt“ Bulgariens: Kleine Städte im Balkangebirge bzw. Sredna Gora wurden seit dem späteren 18. Jahrhundert Zentren einer Aufklärung und Rückbesinnung, die den Widerstand gegen die Osmanen entfachte. In Koprivištica begann am 1. Mai 1876 ein letztlich gescheiterter Aufstand, der aber in den russisch-osmanischen Krieg mündete. Nach der Befreiung verließen nicht alle Türken die Provinzen, 1989 verließen nochmals 800.000 Türken das bulgarische Territorium (heute ca. 10%-Minderheit). In Koprivištica startete ein chaotischer Rundgang, während die Vorbereitungen für die alljährlich abgehaltene legendäre „Schlacht an der Brücke“ mit

großem Publikumsandrang einsetzen. Kurz bevor das Gefecht begann, verließ unser Bus den Tatort. Eindrucksvoll war die Masse typisch osmanischer Häuser. Nun waren die Minderheiten ein neues Thema: Während der freundschaftlichen Phase zum Dritten Reich (1941-1944) stellten sich politische und kirchliche Kräfte gegen die Auslieferung der 50.000 bulgarischen Juden. Erst spät kam es unter griechischer Teilverwaltung zur Deportation von über 11.000 Juden. Übrigens: „Roma“ wird in Bulgarien als Identitätsbegriff abgelehnt, sie nennen sich Zigeuner. (ca. 7 bis 8%). Wenn sich auch ihre Binnenmigration seit den 1970er Jahren verringerte, blieb ihre Lebensweise traditionell fremd, was die Integration verhinderte.

Nach längerer Weiterfahrt bis ungefähr Kasanlak, dem Zentrum der Rosengärten, bogen wir in das Marizatal ab. Unser Ziel Plovdiv (ca. 350.000 EW) war eine der Kulturhauptstädte Europas 2019. Wir erkundeten zunächst individuell Alt-Plovdiv mit seinem urtümlichen Kopfsteinpflaster, dem Milieu teils villenartiger Kleinhäuser und dem Ambiente einiger orthodoxer Kirchen. Dann wurden wir zum sehenswerten Römischen Theater geführt, das am Rand dieser Altstadt eingetieft liegt. Anschließend zerstreuten sich die ReiseteilnehmerInnen zur „Kaffee-Pause“ nahe der Moschee und der Fußgängerzone. – Am Heimweg nach Sofia wurden auch die sozioökonomischen Verhältnisse erörtert. Nach 1990 ging die Schwerindustrie der KP-Zeit zugrunde, die Landwirtschaft verharrte in der Krise. Heute werden Getreide, Sonnenblumen, Rosen und Lavendel verarbeitet und exportiert. Im Land existieren staatliche und private Schulen, eine Vielzahl fremdsprachiger Schulen sowie 50 Universitäten teils ungewöhnlicher Zielrichtung (z. B. Agrar-Uni). Ungewöhnlich vielfältig waren auch die dargebrachten musikalischen Einlagen bulgarischer Musik des Mitreisenden Dr. Rudolf Gstättners auf der Heimfahrt nach Sofia, wobei wir rhythmische Unregelmäßigkeit von Volksmusik bis Pop sowie interessante Instrumente (Gaida, Gusla, Kurzhalslaute) kennenlernten.

Am Donnerstag (2. Mai) strebten wir südwärts hochgelegene Orte im Rila-Gebirge an, einige Wetterpropheten hatten von „Schneetreiben“ und Schauerkälte orakelt. Iwan Rilski (876-946) gründete in der Einsamkeit das bekannte große orthodoxe Rilakloster, das in Langzeittradition auch die „Wiedergeburt“ vorbereitete. Nach wechselvollen Schicksalen und einem Großbrand wurde das heutige Weltkulturerbe 1834-1860 mit fünf Halbrundkuppeln erbaut und mit eindrucksvollen Fresken ausgestattet. Seit 1870 dem Exarchat unterstellt, versuchten die wenigen Mönche, die Funktionsfähigkeit zu erhalten: Etwa 300 freskal geschmückte Räume können 800 Gäste und Pilger beherbergen. Die individuelle Besichtigung dieser wirkungsvollen Anlage war ein schönes Erlebnis. Das anschließende Mittagessen „aus dem Bus“ bei bestem sonnigen Bergwetter machte zufrieden. Der Bus führte uns anschließend zum heutigen Wintersportort Borovec, wo auf 1.400 m das ehemalige „Zarenschloss“ der Sommerfrische der Monarchenfamilie diente. Leider war die Villa nicht zugänglich, außer einem früheren Pferdestall (heute Galerie), in dem zahlreiche Fotos und Gemälde ausgestellt waren. Auf der Heimfahrt erfreute uns Rudolf Gstättners mit österreichischen Bezügen zur Musik Bulgariens.

Am Freitag (3. Mai) verließen wir Sofia auf dem Weg ins nordwestliche Gebirge. Nachdem uns Harald Heppner die Unterschiede zwischen den Nachbarstaaten im Südosten herausgearbeitet hatte, erzählte unser Mitreisender Walter Bogner in launiger Weise von seinen jugendlichen Radreisen (ab 1972) nach Südosteuropa und Anatolien. Wetterlage und Einsamkeit der Route verschärften sich. Kurz vor der Abzweigung ins bergige Čiprovc

fanden wir im Ortsgasthaus des verschlafenen Nestes Beli Mel eine gut improvisierte Mittagsrast mit Hühner- und Erbsensuppe sowie bulgarischem Burger. Anschließend besuchten wir in Čiprovci das reichhaltige Museum. Ein lokaler Aufstand der katholischen Ortsbewohner (sächsische Bergleute) gegen die Osmanen scheiterte um 1690. Bei zunehmenden Regen erreichten wir Belogradtschik. Die meisten folgten waghalsig Heppner über Leitern, glitschigen Felsengrund und bei Windböen bis zur Spitze der Bergfestung, die im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle im Befreiungskampf spielte. Wir kamen alle gesund zurück! Das Ambiente unseres Nachtquartiers im Hotel Skalite in Belogradtschik tat nach diesem Abenteuer Körper und Seele gut.

Am Samstag (4. Mai) näherte sich der Bus bei gutem Wetter bald dem Verkehrszentrum Vidin an der Donauniederung östlich vom „Eisernen Tor“, einst die römische Limesstadt Bononia. Wir durchwanderten die große Festung Baba Wida, um 1800 Residenz von Osman Pascha Pazvandoğlu, der Kontakte nach dem Westen suchte. Weiters machten wir eine Runde zu anderen Objekten (Synagoge, Moschee, orthodoxe Kirche), bevor wir der Grenze von Serbien zustrebten und sie überwandten. Im kleinen Dorf Štubik staunten Bewohner und Hunde über ein sehenswertes Picknick unserer Gruppe am Hauptplatz. Dann fuhren wir an der beachtlichen Kupfergrube von Majdanpek vorbei. Dort hatten einst Bergbauleute aus dem deutschen Raum die Erschließung begonnen, nach Belgrads Eroberung 1718 wieder angekurbelt und im serbischen Fürstentum ab 1817 forciert. Von den bewaldeten Grenzbergen führte der Bus durch fruchtbare Ebenen nach Belgrad zum Nachtquartier (Belgrade City Hotel) mit eigenwilligem Abendmahl (gebratener Stör). Das Wetter war uns hold, als wir am Sonntag (5. Mai) die Heimfahrt durch Slawonien antraten. Dieser Teil Kroatiens zwischen Save und Drau verläuft parallel zur ungarischen Grenze und Harald Heppner schilderte nochmals umfassend die interessanten geschichtlichen Pfade der Militärgrenze vor und nach dem Frieden von Karlowitz 1699 bis 1881. Dieser „Kordon“ galt in Österreich-Ungarn als unmittelbares, kulturell autonomes Staatsterritorium. Ein Brennpunkt dieses Grenzgürtels war die Festung Slavonski Brod (1715/1720), deren Reste wir in raschem Schritt durcheilten. Nach einer gemächlichen Mittagsrast an der Autobahn steuerten wir Graz Hauptbahnhof an, den wir mit Verspätung erreichten.

Fazit: zahlreiche neue Eindrücke von einem kaum bekannten Land, meist gut geführt, von Harald Heppner und seinen vielen bulgarischen Bekannten historisch gewinnbringend „gefüttert“, von Robert Hausmann und Gattin, samt einem „eingespielten Team“ gut betreut. Eine durchaus interessante Studienfahrt.

Dr. Hans Krawarik und Dr. Christine Krawarik